

Roland Günter

Das Militär in ästhetischen Strukturen:
Krieg und Kunstgeschichte

25 Die Friedensbewegung spricht von Entmilitarisierung und von entmilitarisierten Zonen. Aber ich fürchte: Die gängigen Vorstellungen sind zu eng. Sie richten sich lediglich auf die Zonen, die am plakativsten greifbar sind und die unmittelbarste Gefahr signalisieren. Daneben gibt es weitere hochgradig militarisierte Zonen - keineswegs weniger gefährlich, selbst wenn sie auf den ersten Blick harmlos aussehen. Auch diese Zonen benötigen unumgänglich eine Entmilitarisierung. Denn in ihren Dunstsphären entscheiden sich die Individuen: Ob sie in den groben und feinen Kriegen mitmachen. Oder ob sie sich versagen. Und ob sie widerständig und wehrkraftzersetzend tätig werden.

Diese Entmilitarisierung findet jedoch bislang deshalb nicht statt, weil diese Zonen weithin noch überhaupt nicht wahrgenommen werden. Wie sehen diese Bereiche aus?

60
61
62 Zur Friedensarbeit gehört das Bewußtmachen der Tatsache, daß unsere Kulturgeschichte tiefgreifend von Militärdenken durchsetzt ist. Eine verbreitete Militärkultur geht den Massen derer, die die Kultur- und Kunstgeschichte ohne entwickelte Denktätigkeit konsumistisch aufsaugen, süffig ein. Sie verhalten sich bewußtlos.

20
21 Nun sind Kultur und Kunst für alles nutzbar. Es gibt Kultur und Kunst für den Krieg und gegen den Krieg. Daher ist die immer noch verbreitete Entscheidung vieler sozialer Bewegungen vor allem gegen die Kunst im wahrsten Sinne des Wortes ein Kurz-Schluß.

22 Die Mächtigen bedienen sich der Kultur und der Kunst, ohne uns zu fragen. Sie tun es, soweit sie können. Es wäre naiv zu glauben, man könne sie mit Appellen an eine Moral, die nicht die ihre ist, daran hindern. Aber lassen sie sich nicht dennoch irgendwo stören?

20
21
24 Zunächst lassen sich Kultur und Kunst auch gegen den Krieg und für den Frieden nutzen. Kunst ist ein gar nicht so ohnmächtiges Mittel wie viele gern glauben möchten. Wenn sie sich kundiger machten, würden sie rasch sehen, daß Kunst eine Macht ist - auch in ihren Händen. Dieses

Thema soll jedoch an dieser Stelle, wie mit den Veranstaltern abgesprochen, nicht diskutiert werden - ich deute es nur an.

54 Die zweite Ebene, wo wir die Mächtigen, wenn sie Militär in den Mantel von Kultur und Kunst steckten, stören können, ist die Ebene des Decouvrierens, des Offenlegens, des Durchschaubarmachens. Warum?

23 Der gewöhnliche Kunstfreund und Tourist, der sich gleichermaßen für jede Kunst begeistert, wenn sie nur im Gewand der Kunstfertigkeit daher kommt, ist leicht in jede Falle zu locken. Erst wenn er durchschaut, also eine Theorie besitzt, die erkenntnisfähig macht, vermag er zu übersehen, was in der weitverbreiteten Militärkunst geschieht. Und kann sich dann fragen, wie er sich dazu verhalten will.

Bislang hat sich der Wissenschaftsbereich, der sich mit den visuellen Produktionen beschäftigt, die Kunstgeschichte, so gut wie überhaupt nicht um eine analytisch-kritische Aufarbeitung des Themas Krieg und Frieden bemüht. Auf den erste Blick lag dies für ihn weitab. Für schlichte Gemüter, an die sich die gängige Praxis der Kunstgeschichte und ihrer Popularisierung in den Medien wendet, ist Kunst synonym mit Assoziationen wie heile Welt, Frieden, Beruhigung.

26? Ich erinnere mich an eine Szene in der Kunsthalle Köln, im Kunsthistorikerkongreß 1970, als Berthold Hinz den ideologischen Gebrauch des Bamberger Reiters in der Tradition der deutschen Rechten vorführte - bis hin zu Banknoten und zum antikommunistischen Ostland-Krieger¹. Da faßte ein militanter Zorn den Teil der Kunsthistoriker, der als gläubige Gemeinde einen ihrer Helden beleidigt sah. Die real existierenden Tatsachen durften nicht benannt werden. Die Zitate von Hinz konnte niemand bezweifeln: es waren Quellen und keine Interpretationen.

Eine durchaus brave Wissenschaftlerin, die sich mit Verdienst um die Abbildungen in mittelalterlicher Architektur gekümmert hatte - heute geradezu ein grünes Thema - stöhnte verzweifelt auf und rief in die Versammlung: "Aber Kunst ist doch Tröst!".

Kein Zweifel, Kunst ist auch Tröst, aber nicht nur Tröst. Die Dame sprach allerdings aus, was eine bestimmte Kunstanschauung mit langer Tradition und in vielen Versionen nahelegte.

Tröst benötigen natürlich all die, die ihr Leben verlieren sollen. Wo der Krieger direkt oder indirekt

ritualisiert wird, oft bis hin zum Heiligen, da tröstet er seine Anhänger und Verehrer: indem er sie rhetorisch vergewissert, in den Konflikten dieser Welt auf der richtigen Seite zu stehen.

52 Der verehrungswürdige Krieger, der ritualisierte Feldherr und der Soldatenheilige sind zwei Jahrtausende lang Leitfiguren. Für die Herrscher und für die Beherrschten. In Byzanz erhalten Heilige die Kleider der Hofleute des Hofstaates - das sind meist Militärs. Die Langobarden formen den Erzengel Michael nach dem Bild ihrer Militärführer: sie stellen ihn sich als Anführer der himmlischen Heerscharen vor. Das Modell vom Teufel und vom lieben Gott läßt sich am ausgeprägtesten am Militär spielen - bis heute. Mit seiner Hilfe kann man Freund und Feind bequem und definitiv einteilen. Auf Seiten des lieben Gottes den Teufel zu strafen, heißt eigentlich immer, ihn zu vernichten.

27

49

87 In vielen Darstellungen des Mittelalters wird Gott als Militärführer dargestellt. Auf den Altären stehen Militärheilige in Fülle. Die 5.000 Märtyrer der Thebaischen Legion in Xanten (die übrigens nicht nachgewiesen sind, die Reliquien stammen aus einer späteren Epoche) figurieren dort nicht als Zeugen des Friedens, sondern für eine umfangreiche, ideologische Vorstellung der ecclesia militans, der kämpfenden Kirche. Die Militärbild als Deutungsmuster der irdischen Konflikte hat sowohl die katholische wie auch die evangelische Konfession tiefgreifend geprägt - bis heute ablesbar in Kirchentexten, vor allem in den Gesangbüchern.

Das Bild stammt von Gott. Jeder wird er als die Spätkrieg als Heilig-gottheit dargestellt.

53 Man muß die Interpretation auch dort ernst nehmen, wo sie uns nur als Metapher erscheint. Sie regt eine Verhaltensweise an, die bei allem, was fremd erscheint, einen Feind vermutet. Sie appelliert an die Angst und an die Abschirmung - statt Erkenntnis und Offenheit anzuregen. Sie legt einen Umgang mit der zweifellos vorhandene Fülle der Konflikte dieser Welt nahe, der sie - auf die simpelste erscheinendste Weise - zu bewältigen sucht: durch Destruktion. Sie verhindert, daß Konflikte produktiv genutzt werden.

63 Jahrtausendlang gehen die meisten Gesellschaften Europas (ausgenommen ganz wenige) mit ihren Schwierigkeiten im Umgang mit dieser Welt von Interpretationen und Handlungsmustern des Krieges aus. So

64 wird der Krieg als eine Gesellschaftsstruktur etabliert. Folglich sind die Herrscher in erster Linie Heerführer. Und auch die Führungseliten dienen als Militär.

28 Eine relative Ausnahme machen jahrhundertlang die Kaufleute: die Territorialherrscher vermögen ihnen lediglich eine defensive Militärtätigkeit aufzuzwingen. (Allerdings lassen sie in Stadtstaaten mit territorialer Expansion Krieg führen: sie mieten Militärs.) Das breite Volk wird erst von der Französischen Revolution militarisiert. In den Nationalstaaten funktionieren die Regierungen diesen einst revolutionären Prozeß der Entmachtung der militärischen Führungselite zu einem reaktionären um: zur Militarisierung des gesamten Lebens. Nicht erst Hitler, sondern die Führungen des gesamten 19. Jahrhunderts militarisieren ganze Völker zum Krieg als strukturierender Pflicht - bis heute.

Das Grundgesetz läßt mit der Zulässigkeit der Verweigerung eine kleines Schiupfloch. Aber die Regierungen bestehen weiterhin auf der Militarisierung als Struktur, indem sie die Verweigerung als stark behinderte Ausnahme darstellen und die Totalverweigerung, wie ich meine, grundgesetzwidrig bestrafen.

Der Krieg ist jahrhundertlang der große Regulator für vielerlei. Er gibt dem Subproletariat in den Städten und den überzähligen Bauernsöhnen auf dem Land eine scheinhafte Hoffnung. Real sorgt er für ihre Dezimierung. Die Militärtätigkeit gleicht die Finanzdefizite von Staaten, aber auch der Führungseliten wie dem Adel aus.

29
65
66 Wen kann es angesichts der Priorität des Militärs wundern, daß die wichtigsten Stellen der Territorien sichtbar vom Militär geprägt werden: von der Welt der Militärzeichen. Im einzelnen besorgen das die Künste: allen voran die Architekten, aber auch Bildhauer und Maler.

55
56
57
18 Die römischen Kolonialstädte werden nach dem Muster des Heerlagers angelegt. Meist sogar, um das Heerlager zu ersetzen. Ein großer Teil der italienischen Altstädte besitzt noch heute das Aussehen dieser Kolonialstädte. In ihren Grundrissen prägt sich eine Disziplinierung aus, die ein Sozialisationstatbestand im Alltag geworden ist, quer durch alle Zeiten hin. Bis heute. Sie prägt, ohne daß es bewußt wird, die mentale Struktur der Bewohner - und der Touristen.

11
 Jahrhundertlang werden Städte in Modellen von zinnengekrönten Stadtansichten bildhaft einprägsam vorgestellt: als militärische Festungen. Meist trägt der Stadtheilige das Modell und ritualisiert es damit als etwas, das buchstäblich in der Hand des Himmels liegt. Zinnenbekrönt sind auch die Rathäuser diesseits und jenseits der Alpen. Das bedeutet: Im bürgerlichen Aufstieg übernehmen ihre sozialen Organisationen nun nicht in der funktionellen Ebene, sondern in der symbolischen das Vorstellungsbild der Burg, d. h. einer Militäranlage.

7
 Diese Burg des Adels ist, wie etwas in Mittelitalien, das Leitbild des Feindes. Mit seiner Übernahme dokumentieren die bürgerlichen Städte ihren Sieg über den Adel. Aber auch, wie weit sie dem Feind innerlich anheim fallen.

10
 Vergessen wir die Medien der Vervielfältigung nicht: die grafischen Techniken. Sie verbreiten die Bilder der Militärebene. Und bemerken wir auch, von den Kunsthistorikern zu Unrecht an den Schluß gestellt, die Kunsthandwerke mit ihren Gestaltungen der Wertgegenstände, die zu ihrer Zeit weitaus wichtiger sind als Bilder: Kronen, Körperschmuck, gefaßte Juwelen usw. Sie wimmeln von Zeichen des Krieges, meist hochritualisiert.

8
 9
 58
 6
 Als ich 1967/1968 vom Belser-Verlag in Stuttgart den Auftrag erhielt, einen Kunstführer für das Rheinland zu schreiben, begegneten mir, nach alter Väter Sitte und in den Spuren der schon vorliegenden Kunstführer Dehio und Reclam auf Schritt und Tritt Burgen und Stadtmauern. Ich war aufgefordert, sie als schöne Kunst zu beschreiben, sie als romantische Ruine zu zelebrieren, den Nachhall von Glanz und Ruhm spürbar zu machen. Als Kriegsgegner, der ich auch durch Lebenserfahrung war, sah ich keinen Sinn darin, dieser Aufforderung nachzukommen. So beschrieb ich diese Anlagen schlicht als das, was sie waren: als Militäranlagen. Ich tat dies trocken - wie ich es vom Theater gelernt hatte: es genügt "gleichsam wie mit einem Spiegel der Tugend ihre eigenen Züge, dem Laster sein eigenes Bild, der Epochen und dem Körper der Zeit seine eigene Gestalt abzudrücken" (Shakespeare, Hamlets Rede an die Schauspieler).

51
 Den Lektor Dr. Betz, einen Mann mit steifen Geheimratsmanieren und mit einem schwarzen Stöckchen, muß der Schlag getroffen haben. Er reiste an und versuchte mich umzustimmen. Ich müsse doch an das Publikum

denken, sagte er, wechselnd zwischen Bitte und Drohung, das Publikum wolle es, das Publikum sei es gewöhnt und so fort.

Ich brachte ihn dadurch in Verlegenheit, daß ich immer wiederholte: Der Wissenschaftler ist der Wahrheit verpflichtet - allein der Wahrheit. - Aber bei den Kollegen sei es anders zu lesen. - Ich entgegnete: Die Wahrheit rangiert vor den Kollegen; und vor dem Publikum.

Erst nach 1968 lernte ich, wie sehr der Umgang mit der Wahrheit wissenssoziologisch und wissenshistorisch von unterschiedlichen Interessen abhängig ist. Dies war der Grund dafür, daß der Verlag meinen Kunstführer Rheinland sieben Jahre lang auf Eis legte. Als er 1975, in teilweise veränderten Verhältnissen eines breiteren Bewußtseins, erschien, stieß er bei teils auf Ablehnung, teils auf lebhaftere Zustimmung.

Wer heute in welche Kunstlandschaft auch immer zur Kunst reist, der macht, wenn er naiv ist und sich dem gängigen Schrott an Reiseführern anvertraut, immer noch geradezu Pilgerfahrten zu Militär und Krieg. Über den Tourismus wird die Militärkultur an wichtigen Orten und Zeiten unseres Lebens in geradezu bewußtloser Weise rezipiert.

Ich füge eine kleine Palette an Hinweisen an.

Direkte Darstellungen des Militärs gibt es quer durch die Geschichte. Die politische Ikonographie wird durchsetzt von Militärattributen. Die gängige Kunstgeschichte zählt sie auf und beschreibt sie, als wären es Äpfel oder Birnen.

Ausgesprochen antagonistisch geprägt ist die griechische Antike. Die Struktur des ständigen Wettkampfes, sichtbar etwa in einer Fülle von Vasenmalereien, ist keine pubertäre Balgerei, sondern bezieht sich über die pädagogische und symbolische Vermittlung durch Sport auf Austragungsmodi des Krieges. In der Folklore Italiens haben sich in umfangreicher Weise Erinnerungen an frühmittelalterliche und mittelalterliche Kriegsformen erhalten. Ästhetisch ritualisiert erscheinen Reiterwettkämpfe wie der Palio in Siena und an anderen Orten, die Schützenwettkämpfe (Palio della Balestra, z. B. in Sansepolcro und Massa Marittima) sowie die Fahنشwinger (Sbandieratori). Die Buntheit ihrer Kostüme erinnert daran, daß das Söldner-Militär aus

[Redacted]

[Redacted]
68
69
70

[Redacted]

1
30
71

4
3
2

[Redacted]

[Redacted]

Lumpenhaufen von armen Leuten, besteht, die ihre Fetzen mitbringen.

Die Römer sind die Preußen des Mittelmeeres. Ihre überlegene Militärdisziplin und -organisation unterwirft sich den ganzen Mittelmeerraum. Die Propagandistik des Militärdenkens wird aus durchschaubaren Gründen ausgezeichnet entwickelt. Als sich das Söldner-Militär im 15. Jahrhundert zur Kriegswissenschaft entwickelt, lernen seine Führer lateinisch, um die römischen Militärschriften nutzen zu können. Sie orientieren sowohl ihre Kriegswissenschaft wie ihre persönlichen Verhaltensweisen an römischen Imperatoren. Und entwickeln an deren Darstellung des Ruhmes auch ihre eigene.

Das wurde Renaissance genannt. Unsere Lateinlehrer reichten es uns naiv herüber und bereiteten damit die Verehrungshaltungen von Millionen von Menschen vor.

Die italienische Renaissance ist natürlich weit komplexer als ihre römisch-imperiale Ebene. Aber es ist bezeichnend, daß die absolutistischen Giganten Europas im 16./17. Jahrhundert genau diese Ebene herausgreifen, nicht eine demokratisch-stadtkulturelle, und sie zu der internationalen Ausdrucks-Sprache machen, die uns heute überall an den historischen Orten begegnet.

Lange schon militärisch überholt, bleibt der Ritter eine Leitfigur für individuelles Verhalten - bis hin zu den Offizierscorps der Hardthöhe in Bonn. Die mittelalterliche Form der Kämpfe von Rittern erhält sich jahrhundertlang als Sport und Freizeitvergnügen. Turniere spielen eine ähnliche Rolle wie der Fußball - in den Burghöfen, aber auch auf den Plätzen von Städten. Heute organisieren Brauereien Ritterspiele. Für Kinder und Erwachsene. Über den Jux gehen auch die Hintergründe in die Gehirne. Ich möchte an die Disney-Welten der USA erinnern, die dort wirkungsvollste Sozialisationsstätten sind.

Die Herrschaft der absoluten Fürsten Europas basiert auf gigantischen Kriegsmaschinerien. Ihre Kriegsanlagen (Burgen wie Stadtbefestigungen) werden ästhetisch genossen, sind jedoch der Ausdruck von Nachrüstung über Nachrüstung, von Wellen an Überrüstung.

Wenn vom modernen Staat die Rede ist, dann sollte man nicht vergessen, daß das absolutistische Militär ihn gezeugt hat: um sich die immensen Finanzmittel für die

Heere zu holen, bauen die Fürstenstaaten riesige Bürokratien auf. Sie sind in erster Linie Finanz- und Ordnungsverwaltungen. Nur schlichten Gemütern entgeht, was davon heute noch alles vorhanden ist. Und welche Rolle "ordnungspolitische Vorstellungen", ein bei den Konservativen beliebtes Wort, spielt. Nicht zu vergessen: die immer wiederkehrende hochritualisierte Demonstration des staatlichen Gewaltmonopols. Wir erkennen, wie mühsam es demokratische Orientierungen haben, diese anachronistisch-atavistischen, durchaus nicht verfassungskonformen Versteinerungen zumindest zu zähmen.

Die Repräsentation der absolutistischen Herrscher ist durchsetzt von den Gesten ihrer Militärtätigkeit. Schlachtenbilder begleiten sie in vielfältigen Formen, bis hin zu Allegorien und Metaphorik. Die barocken Wand- und Deckenmalereien von Klöstern, die die Touristen in Süddeutschland und Österreich mit Pathosblick zum Himmel bewundern, sind in diesen kirchlichen Institutionen reich gefüllt von Facetten der Kriegsdarstellung (z. B. im Stift St. Florin bei Linz). Wer den Vatikan betritt, genießt als kirchliche Folklore das Aussehen eines der brutalsten Söldnerheere der Geschichte: die Schweizer Garde.

19 Im 15. Jahrhundert ist für die militärisch geprägten Eliten sichtbare Unsterblichkeit allein durch Militärtaten und ihre Symbolisierung in den Künsten denkbar. Die Verherrlichungen entwickeln sich nach dem Muster römischer Imperatoren, die, von ihren Kriegen zurückkehrend, einen Triumphzug machen und zum ewigen Gedenken Triumphbögen erhalten. ²⁾ Markantestes Beispiel einer neuen Weise, den Militärherrscher als Militär zu glorifizieren, ist die Franziskaner-Kirche in Rimini, die der avantgardistische Architekt, Schriftsteller und Architekturtheoretiker Leon Battista Alberti kurz vor 1450 entwirft. Er ~~schneidert~~ mit ihr einem aufsteigenden Kleinfürsten, noch dazu einem der skrupellosesten, das architektonische Kleid eines antiken römischen Kaisers.

Eigentlich ist es ein Vorgang, der uns eher zum Lachen bringen könnte - eine Hochstapelei. Die Zeitgenossen haben ihn etwas realistischer eingeschätzt als die moderne Kunstgeschichte, die dieses militärische Glamour, dieses Las Vegas der Renaissance, bis heute nicht durchschaut, weil sie sich nicht für die Kontexte interessiert. Immer noch ist die

2) →

Kunstgeschichte und Otto-Kunstverbraucher geblendet, wenn sich ein Militär durch Architektur und Kunst ausdrückt. So begrüßen alljährlich Massen von Touristen diesseits und jenseits der Alpen warm und hingerissen eine Fülle von Herrschern in Triumphkleidung.

Mit den Militärstrukturen des Absolutismus verbreitet sich die Ausdruckssprache des imperialen Triumphes und wird allgemeingängig. Die Veralltäglichen des Triumphgestus spiegelt sich in allen Künsten und in der Sprache. Wer, um nur ein Beispiel zu nennen, heute eine Sportreportage hört, mag daran denken.

Der Triumphgestus durchsetzt selbst die Ebene der Erotik. Das dicke, weitestverbreitete, im späten 15. Jahrhundert manisch gelesene erotische Buch der »Hypnoerotomachia Polifili« ist durchsetzt von Triumphzeichen. Und fragen wir ernüchternd: Warum taucht neben der Venus so oft der Mars auf?

Weiterhin wird im 16. Jahrhundert eine Ausdrucksweise entwickelt, die martialische Architektur genannt wurde. An vielen Gebäuden erscheinen klotzige Felsblöcke, nur grob behauen, besetzt von schreckeneinflößenden Löwenköpfen, die wie große Hunde ihre Zähne zeigen, und antikischen Rüstungen. Diese Gestaltung durchsetzt auch die Stadtkulturen.

Militärhelden sind Leitbilder. Militärherrscher der Renaissance lassen sich ein Heldenzimmer anlegen: mit Vorbildern von antiken und neuen Generälen (z. B. in Urbino). Die Reiterdenkmäler der Renaissance etwa Donatellos Gattamelata in Padua und Verrocchios Colleoni in Venedig sind Verherrlichungen von erfolgreichen Oberbefehlshabern, von Söldnerführern (Condottieri).

Erst die Demokratie hat durchgesetzt, daß die Repräsentanten des Staates nicht mehr mit einer Militäruniform und militärischen Orden in der Öffentlichkeit erscheinen. In den Demokratien wird das Militär nur noch bedingt oder gar nicht mehr repräsentationsfähig. Wer weiß schon, daß der bieder dreinblickende Kleinbürger Helmut Kohl auch der Oberbefehlshaber von einer halben Million deutscher Soldaten ist?

Reste sind geblieben und pochen immer wieder an die Türen. Die Bundeswehr empfängt die Staatsoberhäupter, fliegt die Staatsrepräsentanten der BRD mit ihren Maschinen

Jedes Gegenüberstellung, als die römische Kirche sich nach dem Modell der Absoluten Fürstentümer organisiert, und in der katholischen Gegenreformation entfaltet sich der Triumphgestus als zentrale Gestalt der beherrschenden Präsentation. Nach dem Vorbild des Triumphbogensfassaden (Rimini, Mantua) vor dem Kaiser Giacomino della Porta mit der Jesuitenkirche Il Gesù in Rom das sichtbarste Leitbild. →

- Zitat Landucci

13
72
73
74
75

87
88

17

12

76

47

ein und aus, macht sich mit ihren Musikcorps sichtbar. Militärparaden gibt es nicht nur im Ostblock, sondern auch hier - man erinnere sich an Reagans Einflug vom Himmel in die Militärszenerie von Bitburg.

48 Seit der Entdeckung und Erforschung der Geschichte der Gefühle (ich nenne dafür die Namen Norbert Elias und Peter Gleichmann) lernen wir zu durchschauen, daß der Umgang mit dem Krieg Folgen hat: es entstehen militärische Einstellungen im Bereich der Gefühlsentwicklungen. Wir können beobachten, wie diese militärisch geprägten Gefühle ritualisiert und dadurch kulturell verfestigt werden.

35 Burckhard Fehr hat am Beispiel der reichreliefierten Trajanssäule in Rom herausgefunden, daß ihr Auftraggeber, der Kaiser Trajan, im Spannungsfeld der gesellschaftlichen Gruppen den Gebildeten die Militarisierung als Leitbild vorstellt. Die Aufstellung vor einer wichtigen Bibliothek hat eine politische Funktion: sie lenkt die gruppenspezifische Wahrnehmung. Die Bilder auf der Säule empfehlen den zivilen Funktionseleiten des Reiches die Organisationseffizienz des militärischen Bereiches zur Nachahmung. "Grundthema des Gesamtkomplexes ... ist der Appell an die Leistungsbereitschaft der "staatstragenden" Kräfte. Die hierfür verbindlichen exempla liefert das Militär ... Was sich im Felde bewährt hat, soll auch im zivilen Bereich als Vorbild und Orientierungshilfe dienen. Den Hintergrund bilden die außerordentlichen Belastungen für das Reich durch ein hybrides, vorzugsweise gegen den »Feind im Osten« gerichtetes Expansionsstreben".²

36 Man schaue sich auch die Aufzüge genauer an. Geschehen sie im Watschelgang oder im Gleichschritt?

Siegfried Kracauer hat die Revuen und die Aufmärsche der 20er Jahre untersucht und als "Ornament der Masse" beschrieben.³ Die Einzelnen begegnen sich nicht als Individuen, sondern nach dem Muster des Militärs. Sie sind zu Teilen eines Netzes instrumentalisiert, reduziert, verstümmelt.

37 Deutlichst tritt die Militarisierung in der Ästhetik des Sportes zutage. Sie spart ~~aber~~ selbst Friedensarbeit nicht aus, wie es ein druckvoller bulgarischer Film bei den Kurzfilmtagen in Oberhausen zeigte. Darin werden zum Motto »Friede auf Erden« behinderte Kinder wie Soldaten gedrillt.

↳ H Die Militarisierung

38

Wir sind aufgerufen, auch die besonders raffinierten verfeinerten Formen der Militarisierung aufzudecken. So findet im Unterbewußtsein meist eine Gleichsetzung von Ordnung und Schönheit statt. Dieser Mechanismus ist darauf angelegt, daß man nach dem Bild der ästhetischen Ebene die reale wahrnimmt und bewertet. Ästhetische Vorstellungen werden, weil sie angenehm, ja lustvoll eingehen, unbefragt akzeptiert und hoch bewertet. Was bedeutet jedoch die gerade Linie, das hochdisziplinierte Viereck, das Rechteckmuster, die Symmetrieachse? Ist der scheinbar vollkommene Kreis nicht vielleicht eine reduktive, psychologische bequeme, ja triviale Formation? Die Militanz im Umgang mit der Natur erlebte ich vom Flugzeug über den USA: Straßen von 50 Kilometern - als gerade Linie. Die Militanz im Umgang mit Städten zeigen die City-Ringe um kleine Städte (z. B. Höxter) - gewaltsame Eingriffe; funktionell hätte es eine gebogene Tangente getan.

39

Die sogenannten Idealstädte werden uns völlig sinnwidrig als ornamentale genießbare ästhetische Grundrisse präsentiert. Real aber sind sie durchgerechnete Konstruktionen gegen ^{die feindliche} und für die ^{Uzma} Artillerie. ~~Waffengespickte, uneinnehmbare Festungen.~~

40

Ein weiteres Stichwort: Wer will etwas gegen die Waffen einwenden, wenn sie reich verzierte Schmuckstücke sind? Blankpolierte Raketenlafetten, ordentlich in Ornamentform aufgestellt?

41

Ein drittes Stichwort: Militärische Zwecke lassen sich durch Ästhetik verschleiern und verstecken, solange das Publikum kein komplexes Erkenntnisinteresse entwickelt. ~~Das geht bis hin zum Verstecken.~~ Die Pariser Boulevards von Hausmann sind Aufmarschstraßen für das Militär - gegen die mehrfach aufständige Bevölkerung. Sie werden zum Leitmotiv der repräsentativen Straßenanlagen Europas. Das KZ Mauthausen, das ich unlängst sah, hat die Form einer antiken römischen Anlage. Die SS sorgte für Sauberkeit im sichtbaren Bereich. Der schöne Wald des Hundsrücks, von Nordhessen, von Lippe oder im holländischen Nationalpark bei Arnheim dient als friedlich erscheinendes Ambiente, in dem sich ein Abgrund von zerstörender Häßlichkeit versteckt.

42

Auf eine feine Weise militarisiert sind bestimmte Weisen des Umgangs mit Menschen und der Natur. Die

E Industrie ist meist wie Militär organisiert. Ihre Disziplin stammt vom Militär, sie ist tiefgreifend von ihm durchsetzt.

44 ~~Viele ästhetische~~ Muster der Bürokratie stammen vom Heer, ~~und verlängern seine Verhaltensmuster~~. Die psychische Militarisierung der Person des Herrn Wörner ist in seiner schneidenden Sprache ablesbar.

[Auch wichtige

So ist, ~~v~~ allgegenwärtig, aber unbewußt, ~~v~~ ~~ist~~ eine innere Kolonisierung entstanden: ein Abrichten der Menschen und der Natur.

Es vermengen sich Züge des Militärs mit der Arbeit und durchformen die Gefühle und Denkbilder. Im Futurismus wird der Krieg als gesamter Prozeß ästhetisch gesehen. Aber nicht nur dort. Man kann es in Film und Fernsehen untersuchen.

Die Spieß-Bürger (das waren die, die einen Spieß trugen) fühlen sich angesichts der Ästhetik von Polizei-Aufmärschen in Brokdorf, Wackersdorf, auf dem Heiliggeistfeld in Hamburg eher geborgen als erschreckt.

14
77 Wir dürfen aber auch ~~aus~~ verbreiterten Jugendoptimismus nicht übersehen, daß in den Jugendkulturen tiefgreifend Militärästhetik tätig ist: in Bildern, Szenenformationen, aber auch in musikalischen Strukturen. Untersuchungen dazu sind dringend notwendig. Denn hier wird nicht weniger naiv genossen als in der alten Kunstgeschichte - im Zweifel mit noch weitaus gefährlicheren Folgen. Man schaue sich um, wie Uniformen getragen oder modisch imitiert werden. Wenn die US-Shops eingegangen sind, dann wahrscheinlich nicht wegen der Vermehrung von Friedensfreunden, sondern weil ihre Muster sich in vielen weiteren Bereichen ausgebreitet haben.

15
43 Darüber kann auch nicht hinwegtäuschen, daß die Amerikaner ihre besondere Weise des Oberflächenüberzuges besitzen: eine Flippigkeit und Trivialität. Das sind Züge, die ich nicht als anarchistisch d. h. als Widerstandspotential lesen kann. Sie produzieren keine Aufklärung, sondern stehen aufgrund ihrer Bewußtlosigkeit und ihres inneren Konformismus stets zu Diensten, wenn sie kommandiert werden.

Auch innerhalb der Friedensbewegung ist viel Bewußtseinsarbeit zu leisten. Wie gebrochen erscheinen viele Friedensfreunde: in US-Klamotten oder den Trachten

afrikanischer Kolonialherren, als Mitarbeiter im täglichen Terror auf den Straßen, agonistisch im Lebensverhalten. Ich fürchte: wo nicht die inneren Strukturen eine tief entmilitarisierte Substanz erhalten, können sie den Einschüchterungen und der Propaganda sowie der raffinierten Verschiebung des Krieges in andere Felder (Straßenverkehr, Innenpolitik, Arbeitsleben u. a.) wohl kaum widerstehen. Die einzelnen geraten dann in Gefahr zu Mitläufern zu werden.

Nun möchte ich schließlich davor warnen, beim ersten Signal der Militärkultur simpel die Schublade zuzumachen. Man entkommt dem Problem nicht dadurch, daß man sich zu einem Rezipienten erklärt, der uninteressiert an der Militärstruktur in Kultur und Kunst sei. ~~Die Naiven dementieren bloß, sind aber in Wirklichkeit gefährlich gefangen~~

Es sei nicht das Militär von heute wird, wird gesagt; von den alten Formen des Militärs habe man nichts zu fürchten. Es sei etwas Märchenhaftes daran. Das Problem erledigt sich jedoch nicht durch Genuß unter dem Mantel der Bagatellisierung, sondern ~~nur durch~~ ^{ledigt zu} Aufarbeitung. ^{hears.}

Ein ahistorischer Zugang, der bewußt zementiert wird, von den Schulen bis ~~hin~~ in die Reihen der Friedensfreunde verhindert, daß die Erscheinungsformen nicht als Ausdruckssprache der wirklichen Zusammenhänge gelesen werden können. Ich kann das nur als eine Art kollektiv abgesprochenen ^{Analphabetismus} ansehen.

Es ist durchaus lehrreich, zu erkunden, wie Militärkulturen funktioniert haben. Man wird davon - negativ dialektisch - gescheitert. Natürlich liegt alles nicht einfach. ~~Es sei davor gewarnt, sich als Friedensfreund einschlichtes Gemüt zuzulegen.~~ Die jeweilige Konfliktlage will genau studiert sein.

Zu entdecken ist ^{vor allem,} auch, daß unter der Uniform Menschen stecken. ^{weiterhin} Ferner liegt es nahe, innerhalb der Militärkultur nach Ansätzen für Widerstandspotentiale zu suchen. ^{Nach} Unbewußten und Bewußten, nach kollektiven und individuellen Widersprüchen.

Entmilitarisierung heißt: Nicht nur die groben Formen der Militarisierung zersetzen, sondern auch die feinen: die psychischen, die kulturellen, die künstlerischen.

aber auch "Lanschan-griffen" ~~kollektiven~~ Neurotisierungsaktion, von oben gesteuert)

Phinein

Trisuelen

Grund

Also

146

16

45

78
78
80
81
82

83
85
86
90
E
34

Wie Entmilitarisierungsprozesse eingefädelt werden können, ist ein eigenes Thema. Ich deute nur an: Die holländischen Kabauter mit ihren "weißen Plänen" entmilitarisierten durchgreifend. Wer weiß bei uns schon etwas davon?⁴

Entmilitarisierung beginnt immer mit dem Durchschaubarmachen von dem, was geschehen ist, geschieht und als Struktur immer noch anwesend ist.

49

Militärgeprägte Strukturen kann man mit einigen Stichworten andeuten: Ausschalten und gleichschalten, Mangel an Pluralität, militante Konfliktlösungsmuster usw. Überall wo Pluralismus nicht anerkannt wird, herrscht Krieg: dort herrscht offen oder insgeheim das Ziel, den anderen oder das andere nicht nur auszuschließen, sondern ihm möglichst auch die Existenz zu nehmen. Das kann man tagtäglich im Umgang der Parteien miteinander beobachten.

Ich resümiere: Im Unterschied zu allen anderen organisierten Verbrechen, etwa der Mafia, hat das Militärwesen eine lange und tiefgreifend akzeptierte ästhetische Tradition. Diese verhaltensgesteuerten und verhaltenssteuernden ästhetischen Formationen des Militärs haben sich - vor allem mit den Massenmedien und den Mechanismen weitreichender gesellschaftlicher Steuerungsfähigkeit - längst verinnerlicht und veralltäglicht. Sie haben sich in Gewohnheiten und Denkformen eingeschlichen und werden dort meist bewußtlos akzeptiert. In diesen Alltag hat Entmilitarisierung anzusetzen, wenn sie in der Ebene der Makrostrukturen den Herrschaften die Waffen entwenden will. Entmilitarisierung beginnt in jedem Augenblick.

Auch in diesem!

①

¹ Berthold Hinz, Der Bamberger Reiter. In: Martin Wernke (Hg.), Das Kunstwerk zwischen Wissenschaft und Weltanschauung. Gütersloh 1970.

"Von seinem Standort sah er ... auf das weite Land an der Ostgrenze des Reiches" als »der große Streiter gegen die die Reichshoheit bedrohenden Slawen« (H. Steuerwald, Das Rätsel um den Bamberger Reiter. Berlin 1953, 107, 109; zitiert bei Hinz, 19870, 30). - "Im Blick (des Bamberger Reiters) liegt sogar", so die Interpretation Steuerwalds, "-Wunschtraum jedes Herrschers - Waffe der Eroberung und Zügel der Unterdrückten, nämlich "jenes schöne Herrschertum", so E. Pastor 1934, "das des Zwanges nicht bedarf, weil Menschen und Dinge sich ihm von selber fügen" (Hinz, 1970, 30; E. Pastor, Der deutsche Gedanke in der Kunst. Behn 1934, 80). - "Der eigentümliche Fernblick, das Ausgreifende und »Packende« des Blickens nordischer Menschen gehört zu den auch an den Kunstwerken unübersehbaren

Stilmerkmalen: vom Bamberger Reiter bis zu Holbeins Falkner Cheseman" (Wilhelm Waetzoldt, Du und die Kunst, Berlin 1938, 261; zitiert von Hinz, 1970, 31). - "Das, was ritterlich sich brüstet, wird, wo es um »Eroberung de Ferne« geht, ganz konkrete Militärmoral: Dem »mutig«, »heldisch«, »diszipliniert« folgen auf dem Fuße »siegfriedhaft« [E. Haman, Geschichte der Kunst, New York 1945, 301] »soldatisch« [H. Mayer, Bamberg, 1941, Nr. 55] »herrisch« [J. M. Ritz, Bayerische Kunstgeschichte, Band 2, München 1963, 26, nach 1. Auflage München 1931, 44] und »kommandogewaltig« [ebenda]. . . . Sein Körper ist »durch Generationen im »Sport« gezüchtet« [Hans Jantzen, Deutsche Bildhauer des dreizehnten Jahrhunderts, Leipzig 1925, 136] »von stählerner Biegsamkeit« [ebenda 134] . . . »in Kriegsfährnis und Waffenhandwerk gestählt« [A. Weese, Die Bamberger Domskulpturen, Straßburg 1897, 103 f.]" (Hinz, 1970, 34/35).

2 Burkhard Fehr, Das Militär als Leitbild: Politische Funktion und gruppenspezifische Wahrnehmung des Trajansforums und der Trajanssäule : Hephaistos, Kritische Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Archäologie, Kunstwissenschaft und angrenzender Gebiete 7/8-1985/6, 39/60.

3 Siegfried Kracauer, Das Ornament der Masse, Frankfurt 1963, Roland Günter, Das Ornament der Masse. In: Zur Ästhetik des NS-Staates. Dokumentation des Symposions vom 13. 4. 1983 am Fachbereich Design der Fachhochschule Bielefeld. Notausgabe. S. 71/133.

4